

Schiersteiner Zeitung

Amts-Blatt.

Anzeigen-Blatt für Schierstein und Umgegend
(Schiersteiner Anzeiger) — (Schiersteiner Nachrichten) — (Schiersteiner Tagblatt)
(Schiersteiner neueste Nachrichten) — (Niederwallener Zeitung)

Erscheint: Dienstage,
Donnerstage, Samstage

Druck und Verlag
Probst'sche Buchdruckerei
Schierstein.

Verantwortlicher Schriftleiter
Wilh. Probst, Schierstein.

Anzeigen
Kosten die einspaltige Kolonelle
ober deren Raum 15 Hg.
Für auswärtige Besteller 20 Hg.
Reklamen 60 Hg.

Bezugspreis
monatlich 65 Hg., mit Bringer-
lohn 70 Hg. Durch die Post
bezogen vierteljährlich 2.10 Mk.
auschl. Bestellgeld.

Fernruf Nr. 164.

Postcheckkonto Frankfurt (Main) Nr. 16681.

Fernruf Nr. 164

Nr. 87.

Donnerstag, den 25. Juli 1918.

26. Jahrgang

Ueber Taten und Erfolge.

Jeder kriegerische Erfolg geht aus zwei innerlich verschiedenen Wurzeln hervor: erstens aus der Tapferkeit und körperlichen Tüchtigkeit des Einzelnen, und zweitens aus dem festen Zusammenhalt des taktischen Körpers. Wo diese beiden Eigenschaften nicht gemeinschaftlich vorhanden sind, ist der kriegerische Erfolg ausgeschlossen, die militärische Macht wertlos. Eine Kompanie von Feiglingen mag noch so vorzüglich geübt sein, sie wird nie einen vollen Sieg erringen, und ein Haufe von tapferen Männern, in dem jeder einzelne wahllos und regellos gegen den Feind antritt, würde geschlagen werden. Dafür haben wir ein treffendes Beispiel in den Kämpfen der Kulturarmeen gegen die ungeordneten Haufen kriegerischer Wilden. In neuerer Zeit sahen wir die persönlich tapferen Buren dem geordneten und geschlossenen Soldatenheer der Engländer trotz heldenmütiger Gegenwehr langsam erliegen.

Diese beiden Grundbedingungen kriegerischer Erfolge sind dem Deutschen sozusagen angeboren; schon die altgermanische Heeresverfassung zeigte den von Natur tapferen und tüchtigen Krieger in dem eng zusammengefaßten taktischen Körper. An der Spitze des germanischen Dorfes das im Kriege die kleinste taktische Einheit, die Hundertschaft, stellte, stand der Dorfschulze, Vorkämpfer und Leiter im Frieden und zugleich Anführer der Männer im Kriege. Das Dorf war aus den Geschlechtern gebildet; so hatte es schon den festen inneren Zusammenhang der Verwandtschaft und Freundschaft, so daß im Schlachtfeld keiner den anderen verließ, wenn es zum Angriff ging. Die Tatsache ist also bedeutungsvoll, daß die Einheit von Geschlecht und Hundertschaft als Friedens- und Kriegsgemeinschaft Männer von höchster kriegerischer Tugend zu einem festen taktischen Körper verband. Die beiden Wurzeln aller kriegerischen Erfolge zeigten sich bei den Deutschen in natürlicher Vereinigung — und das Höchste, was auch heute der moderne Soldat kennt, die aufopfernde Kameradschaft, erwuchs aus der natürlichen verwandtschaftlichen Beziehung.

Diese beiden kriegerischen Eigenschaften der Deutschen haben sich trotz aller Wandlungen und Fortschritte der Kriegskunst bis auf den heutigen Tag im deutschen Heere erhalten; diesen sind im wesentlichen auch die großen Taten und Erfolge im Weltkriege zuzuschreiben.

In den entscheidenden Augusttagen des Jahres 1914 sah sich Deutschland vor die große und schwere Aufgabe gestellt, nach Ost und West gegen überlegene Streitkräfte zu kämpfen, dazu kam durch die englische Kriegserklärung die Abschnürung von der gesamten Weltwirtschaft.

Trotzdem nahmen wir den Kampf mutvoll auf. Unsere Armeen überrannten in kraftvollem Schwung die belgischen und nordfranzösischen Festungen und trugen ihre Fahnen siegreich bis zur Marne vor. Von dort rief der überlegene in Ostpreußen eingebrochene Russe bedeutende Streitkräfte auf das östliche Kriegstheater. In gewaltigen Schlachten vernichtete Feldmarschall v. Hindenburg erst die Armee Samsonow bei Tannenberg, schlug kurze Zeit danach Rennenkampf und zwang ihn, sich in den Schutz der Festung Rowno zurückzuziehen. Von diesem Zeitpunkt an ruhte das Schwerkriegsgewicht des Krieges im Osten, das kriegerische Bild hatte gegen den Anfang völlig gewechselt: Im Westen wurde in zäher Defensive der Doppelfeind aufgehalten, im Osten traten wir in die strategische Offensive, bis deren Ziel, die Vernichtung der Ostfeinde: Russen, Rumänen, Serben und Montenegrier, erreicht war.

Der Zweifrontenkrieg, der nach dem Kriegsplan der Entente uns vernichten sollte, wurde durch die überlegene Führung und die Tüchtigkeit des deutschen Heeres außer Wirkung gesetzt. Das italienische Zwischenspiel im Herbst des Jahres 1917 bewies die Schlagkraft des deutschen Kriegers und seines Verbündeten in einem Erfolge, wie ihn die Weltgeschichte bis dahin noch nicht gesehen hatte: 300 000 Gefangene und mehr als 3000 Geschütze waren der ungeheuren Siegespreis dieser stürmischen Offensive, die bis zur Piave hinwirkte.

Ungebrochen trotz eines über dreieinhalbjährigen gigantischen Ringens gegen die halbe Welt, trotz einer teuflichen Abschnürung von aller Zufuhr, traten die deutschen Heere siegesmutig und siegesgewiß in den großen Auskampf gegen Engländer und Franzosen im Westen.

Das stürmische Vorwärtsspringen in den letzten Märztagen dieses Jahres zwischen Arras und La Fere, der siegreiche Vorstoß nördlich des La Bassée-Kanals, die Umfassung von Valenciennes von Norden und Süden

her, die den Fall der Stadt und die Waffenstreckung der Besatzung zur Folge hatte, die Eroberung des Kemmelberges am 26. April 1918 und darauf der glänzende Angriff gegen den Dammweg, der unsere Armeen bis zur Marne führte, die Operation der Armee von Guttier beiderseits des May-Baches, das alles sind kriegerische Großtaten, wie sie kein Heer der Welt, solange es eine Kriegsgeschichte gibt, aufzuweisen hat.

Und die Erfolge entsprechen der Größe der Taten. Der deutsche Sieg hat den russischen Völkern die Möglichkeit zu völliger Freiheit und Betätigung wiedergegeben. Deutsche, Litauer, Polen und Finnen sind von drückender Fremdherrschaft befreit. Unter den Verbündeten Deutschlands ist neues Leben erwacht. Die Türkei ist in der Lage, sich gegen die gierigen Raubgriffe Englands zu wehren, den tapferen Bulgaren ist ihr Recht geworden, das Reich des gewaltigen Bulgarenzaren Schameun I. will sich sieghaft erneuern, das Plamentum bekennt sich auf sein Recht, auf Eigenart und Sprache.

Hinter den siegreichen deutschen Heeren schreitet eine hochwertige Kultur, Pflanzstätten edler Wissenschaft und Kunst wachsen aus den Trümmern, die der Krieg geschaffen, — dies allein schon ein unabweisbares Zeichen, daß die deutschen Heere für den Frieden kämpfen.

Englische Schiffbau-Rechnungen

Angeichts der für Donnerstag angelegten Unterhandlungsdebatte über die Schiffsbaulage warnt „Daily Telegraph“, man möge sich durch die Tatsache, daß der derzeitige Umfang der Neubauten in der ganzen Welt die Abnahme des Schiffraumes durch Tauchbootkrieg und Seeräuber weitmache, nicht über die für England besonders wichtige Tatsache hinwegtäuschen lassen, daß der britische Schiffsbau noch immer abnehme. In dieser Hinsicht sei die Lage besorgniserregend. Am Ende des Vorjahres habe die britische Handelsflotte ein Defizit von dreieinviertel Millionen Tonnen aufgewiesen. Im ersten Halbjahre 1918 hätten die Neubauten 763 000 Tonnen, die Verluste fast das Doppelte betragen, so daß jetzt annähernd vier Millionen Tonnen zu ersetzen seien, wobei die ungünstige Bilanz noch fortwährend wachse.

„Wir haben“, schreibt die Zeitung, „nie geglaubt, daß der Feind uns aushungern kann und glauben es heute weniger denn je. Aber was wir zu gewärtigen haben, ist der allmähliche Verlust unserer Handelsbeziehungen in entfernten Weltgegenden, weil wir die dort verkehrenden Schiffe zurückziehen und auf den näher liegenden Handelsstraßen fahren lassen müssen. Unsere Handelsorganisation erschlaft: die Märkte werden aufgegeben, alte Geschäftsverbindungen den Konkurrenten überlassen, die nur allzu bereitwillig die sich ihnen öffnenden Gelegenheiten ausnützen.“ — Die Zeitung schließt, es müsse etwas radikal gefaßt sein, wenn ein Land, das ohne Seemacht nicht existieren könne, trotz der entschlossenen fortgesetzten Angriffe des Feindes auf seine Schifffahrt viel weniger Schiffe baue als im Jahre vor dem Kriegsausbruch und nur wenig über die Hälfte mehr, als es verliere.

In der gleichen Zeitung erörtert Archibald Hurd den bedenklichen Arbeitermangel im britischen Schiffsbau. Die Privatwerften, führt er aus, hätten schon jetzt nicht genügend Arbeiter und würden, wenn die von ihnen geplanten neuen 75 Hellinge fertiggestellt würden, weitere 30–40 000 Arbeiter benötigen. Dazu kämen dann die mit einem Kostenaufwand von vier Millionen Pfund Sterling errichteten drei Staatswerften, die sich lediglich mit der Zusammenführung anderweitig gelieferter Schiffsteile befassen und dazu die Arbeit von Kriegsgefangenen verwenden sollten. Nachdem sich nachträglich herausgestellt habe, daß einerseits der Zusammenbau fertiger Schiffsteile ebensogut in Privatwerften erfolgen könne, andererseits aber die Heranziehung der Kriegsgefangenen undurchführbar sei, empfehle es sich, die Staatswerften still liegen zu lassen. Denn wo sollten die benötigten Tausende von Arbeitern herkommen, wenn die Armee nur mit dem größten Widerstreben weniger als die versprochene Zahl alter Arbeiter herausgebe und gleichzeitig den verwandten Industrien die jungen Arbeiter wegnehme?

„Das Ende der Vaterland“.

Das größte Schiff der Welt, der Riesendampfer der Hamburg-Amerika-Linie „Vaterland“, dem der König von Bayern den Namen gegeben hatte, ist nicht mehr. Durch die Torpedos deutscher U-Boote ist der „Leviathan“, wie man ihn nach seinen 54 282 Brutto-

registertonnen mit Recht benennen konnte, in die Tiefe des Atlantischen Ozeans gesunken. Man wird zweifellos diese Nachricht in Deutschland mit dem gleichen Bedauern aufnehmen, das man einst darüber empfand, daß wir in Tlingtau unsere Kriegsschiffe versenken mußten, um sie nicht in Feindeshand fallen zu lassen. Hier aber liegen die Verhältnisse doch wesentlich anders. Die „Vaterland“ hatte im Mai 1914 ihre Jungfernfahrt angetreten und war auf ihrer zweiten Reise Anfang August in New York von dem Kriegsausbruch überrascht worden. Als dann die Vereinigten Staaten sich zu unseren Feinden gesellten, hatten sie infolge der dringenden Schiffsraumnot des Vielverbandes nichts Eiligeres zu tun, als die deutschen Passagierdampfer und darunter auch die „Vaterland“ widerrechtlich zu beschlagnahmen. Nur mit Hilfe dieser deutschen Passagierdampfer haben sie es vermocht, ihre Soldaten nach Frankreich zu überführen. Es hat den amerikanischen Schiffsräubern viele Mühe gekostet, die durch ihre Besatzungen sehr stark beschädigten Schiffe wieder instand zu setzen. Doch war bei der bekannten Leistungsfähigkeit der amerikanischen Technik und der Energie der Yankees nicht daran zu zweifeln, daß sie die Schiffe wieder zum Fahren herrichten würden. Monatelang mußten die Amerikaner an der Reparatur der von uns verstrümmelten Schiffe arbeiten. Probefahrt auf Probefahrt mußte die „Vaterland“ ausführen, bis endlich das große Schiff wieder fahrbereit war. Dafür waren aller Wahrscheinlichkeit nach die Turbinen denn doch zu gut zertrübt. Die Freude der Amerikaner hat jedenfalls nicht lange gedauert. Hatte sie doch gepreßt, mit diesem Riesenschiff innerhalb eines Jahres rund 1 Duzend Divisionen nach Frankreich schaffen zu können. Unsere U-Boote hatten es anders beschlossen. Knapp 7 Monate hat die Herrlichkeit gewährt und das Sternbanner auf dem Prachtschiff geweht. Nur zweimal hat, soweit wir wissen, das Schiff den Ozean gekreuzt. Durch die Torpedierung der „Vaterland“ ist der amerikanischen Handelsflotte, welche die auf Frankreichs Boden stehenden Truppen versorgt, ein empfindlicher Schlag zugefügt worden, der noch dadurch an Nachdruck gewinnt, daß erst kürzlich zwei andere ehemals deutsche Dampfer, die Hagagadampfer „President Lincoln“ und „Cincinnati“, ein Opfer unserer wackeren U-Boote geworden sind. Damit sind der Nachschubflotte der Vereinigten Staaten über 80 000 Bruttoregistertonnen entzogen, ein Verlust, den die Amerikaner so leicht nicht wieder ersetzen können. Man muß sich vor Augen halten, daß für die „Vaterland“ allein 11 Einheitschiffe gebaut werden müssen, da ihre Größe bekanntlich rund 5000 Bruttoregistertonnen beträgt. Von diesem Standardtyp, von dem sich der Vielverband alle Rettung zur Abhilfe der Schiffsraumnot versprach, müssen also für die drei versenkten deutschen Dampfer 16 erbaut werden, wobei man jedoch nicht außer acht lassen darf, daß die Einheitschiffe reine Frachtschiffe und zum Transport von Truppen ungeeignet sind. Der englische Schiffbau hat im Durchschnitt des ersten Halbjahres 1918 im Monat 127 000 Bruttoregistertonnen neu erbaut, also etwas mehr als doppelt so viel, wie die Größe der „Vaterland“ ausmachte. Dabei muß man ferner in Rechnung ziehen, daß die deutschen Passagierdampfer in Bezug auf ihre Passagierräume Musterchiffe und für Truppentransporte außerordentlich geeignet waren. Ihr schneller Ersatz dürfte also unmöglich sein und darum der Verlust desto einschneidender, den der Untergang der „Vaterland“ vom militärischen Standpunkte aus für unsere Feinde bedeutet. Gewiß, der Verlust dieses mit viel Fleiß und großen Kosten von deutschen Werften erbauten Frachtdampfers ist schmerzhaft für uns. Schiffe aber sind vergängliche Werte, die sich immer wieder ersetzen lassen. Höher als ihr Verlust steht uns des deutschen Volkes Zukunft und der Endsieg. Und zu ihm trägt auch die Torpedierung der „Vaterland“ an ihrem Teile bei.

Die letzten Stunden des Zaren.

* Zürich, 24. Juli. Ein Privatbericht aus Jekaterinburg enthält folgende Einzelheiten über die letzten Stunden des Zaren: Am 1. Juli, 5 Uhr früh, wurde der Zar geweckt. Dem zum Tode Verurteilten wurde eine Gnadenfrist von 3 Stunden gewährt, um seine letzten Anordnungen zu treffen. Der Zar war bei der Verkündung des Beschlusses völlig gefaßt. Die Hinrichtung war für 9 Uhr angesetzt worden. In seinem Zimmer sank der Zar auf einen Stuhl und verlangte nach einigen Minuten nach einem Geistlichen. Nachdem der Zar Abschied genommen hatte, blieb er mit dem Geistlichen allein im Gebete zusammen, worauf er einige Briefe schrieb. Um 9 Uhr wurde er zum Richtplatz abgeholt. Der Zar versuchte,

aufzustehen, konnte sich aber vor seelischer Erregung nicht allein erheben, so daß ihn der Geistliche und ein Soldat stützen mußten. Er ging mühsam die Treppe hinab, wobei er noch einmal zusammenbrach. Da er sich allein nicht aufrecht erhalten konnte, wurde er an einen Stuhl angelehnt. Er versuchte noch, etwas zu sagen und erhob beide Hände. Da trachte auch schon die Salbe und, zu Tode getroffen, sank der einst so mächtige Herrscher aller Russen zusammen.

Etwas anders lauten nach der „Köln. Zig.“ die folgenden Berichte: Die „Pravda“ enthält eine ausführliche Schilderung der Erschießung des Zaren. Trotzli habe sich anfänglich dem Plane widersetzt, dann sich aber der Mehrheit gebeugt und seine Zustimmung zur Hinrichtung gegeben. Fianische Blätter berichten: Als die Tschechoslowaken einen vergeblichen Sturm auf Jekaterinburg unternahmen, wurde der Zar rüßig aus der Stadt gebracht. Auf dem Wege in ein in der Umgebung liegendes Gehöft versuchte man schon, ihn zu beseitigen, was jedoch noch verhindert wurde. Zwei Wochen später wurde er in die Stadt zurückgebracht. Dann kam man einer neuen Verschwörung auf die Spur, die bezweckte, den Zaren wieder auf den Thron zu setzen. Der Jekaterinburger Rat wandte sich mit dem Vorschlage nach Moskau, den Zaren hinzurichten, da es zu schwierig sei, ihn zu bewachen. Der Moskauer Rat antwortete nicht, und man nahm deshalb in Jekaterinburg an, daß er damit einverstanden sei. Am Morgen des 16. Juli wurde der Zar aus dem Gefängnis herausgeholt und in einem Kraftwagen weggeführt. Mehrere Wachen von der Stadt entfernt hielt der Kraftwagen, und der Vorsitzende des Jekaterinburger Rates las dem Zaren den Beschluß seiner Hinrichtung vor, was der Zar gefaßt entgegennahm. Seine letzten Bitten, die Zarin nochmals sehen und schriftliche Aufzeichnungen machen zu dürfen, wurden abgelehnt. Wenige Augenblicke später war er nicht mehr unter den Lebenden. Sein Leichnam wurde von roten Garbisten im Kraftwagen weggeschafft.

Allgemeine Kriegsnachrichten.

Amerikaner im Feuer.

Außer Senegalesen haben die Franzosen bei Fortsetzung ihrer Angriffe zwischen Misne und Marne zum ersten Male Amerikaner in verhältnismäßig größeren Mengen auf die Franzosen verteilt, als Kanonenschnitzerei eingesetzt. Die Schwarzen wie die amerikanischen Hilfstruppen wurden in dichten Massen gegen die deutschen Linien vorgetrieben. Sie mußten den Einsatz mit einigen zehntausend Toten, Regern wie Amerikanern, bezahlen. In teilweise sechzehn Wellen Tiefe griffen sie an. Eine Welle nach der anderen brach im deutschen Artilleriefeuer und Maschinengewehrfeuer zusammen. Auch an den folgenden Tagen erneuerten sie bis zu siebenmal immer wieder ihre Angriffe. Die Kraft erlahmte immer mehr. Am dritten Tage der Offensive begann die amerikanische Infanterie bereits beim ersten Ansturm zu fluchen und sich hinzuwenden, sobald nur das deutsche Artilleriefeuer einsetzte. Dauerte das Feuer länger, so gingen sie eilig zurück, so daß sich der Angriff stellenweise in ein eiliges Zurückfluten verwandelte. Bielsch stand die deutsche Infanterie aus ihren Gräben auf und empfing die Amerikaner mit einem stehend freihändig abgegebenen Schnellfeuer.

Besonders ernste Verluste erlitten die Amerikaner in den schweren Kämpfen des 19., und nach Aussagen von Gefangenen sind einzelne Regimenter aufgerieben, vor allem die Offiziersverluste sind hoch.

Einen Brennpunkt des Kampfes am 22. Juli bildete die Höhe, das nach wechselvollem Kampfe in unserm Besitz blieb. Dort fechtende amerikanische Teile erlitten besonders hohe blutige Verluste, so daß nur 138 Mann, darunter 8 Offiziere, unbesunden in deutsche Hand fielen.

Pulver und Gold.

16. Nachdruck verboten.
„Ich will nur sagen, daß ich lieber einen Beweis Ihrer Güte sehen möchte, als einen Beweis Ihrer Gutmütigkeit. Doch genug, lassen Sie mich Ihnen sagen, daß ich nicht begreife, wie Sie sich die Schuld an dem Unfall zuschreiben können!“
Sie senkte tief ihre Blide in mein Auge und sagte dann: „Sie sind nicht aufrichtig jetzt! Ihr Herz strömt über von einem häßlichen, giftigen Verdacht — doch nicht, einem Verdacht, der nur zu natürlich ist! Sie sind überzeugt, daß wir Sie haben in einen Hinterhalt locken wollen; aus den Angaben Ihres Dieners habe ich entnommen, wie die Beobachtung, daß wir von vornherein Sie in Colomier über Nacht halten wollten, Sie aufgeschreckt und veranlaßt hat, im Stillen auf und davon zu gehen! Beweist das Ihr Mißtrauen nicht hinlänglich?“
Friedrich hatte sich längst mit den gebrauchten Sachen entfernt und konnte nicht von mir zum Zeugen ausgerufen werden, daß Manche sich irren; der alte Herr hatte mit ihm das Zimmer verlassen, um mir, wie er sagte zu Essen bringen zu lassen; wir waren allein.
„Ich ging, weil es meine Pflicht war, nicht über Nacht von meinem Posten zu bleiben“, sagte ich. „Aber deshalb!“
„In der Tat?“ tief sie mit besonderer Lebhaftigkeit aus. „Ist das wahr?“
„Gewiß — können Sie daran zweifeln?“
„Ich zweifle immer daran, daß ein Mann sich aus bloßem Pflichtgefühl eine große Anstrengung zumutet, während er so viel Gründe oder Vorwände hat, sich ihre Notwendigkeit wegzulassen.“
„Sie haben keine große Achtung vor männlichem Pflichtgefühl!“ bemerkte ich.
„Nein!“ sagte sie trocken.
„Und doch war es bloß das, was mich gestern veranlaßte, mich loszureißen aus einer Situation, die, glauben Sie es mir, einen großen Zauber für mich hatte; was mich verzichtete auf das Vergnügen, heute an Ihrer Seite heimzufahren.“
„So dankte ich Ihnen“, sagte sie lebhaft und mir: wie unwillkürlich die Hand hinstreckte — „ich danke Ihnen, und will Ihnen obendrein noch gestehen, daß es mich freut.“

Kaiser Karls Vorschläge an König Ferdinand.

Wie aus dem Haag gemeldet wird, veröffentlicht die in New York erscheinende „Evening Post“ den Text eines angeblich an König Ferdinand von Rumänien gerichteten Privatbriefes Kaiser Karls, der in der zweiten Hälfte des Februar abgefaßt worden sei und die Haltung Rumäniens in der Friedensfrage entscheidend beeinflussen soll. Seinen Brief habe der Kaiser mit folgendem Satze geschlossen: „Dies ist eine Zeit, in der die Könige zusammenstehen müssen.“

In Wirklichkeit existiert ein solcher Privatbrief des Kaisers nicht. Der Sachverhalt ist folgender: Einem im Einvernehmen mit den Verbündeten gestellten Antrage des Ministers Grafen Czernin entsprechend, hat der Kaiser im Februar d. J. einen österreichisch-ungarischen Stabsoffizier beauftragt, dem Könige von Rumänien auf mündlichem Wege eine Mitteilung zugehen zu lassen. Ihr Inhalt war: Falls der König von Rumänien sich zwecks Erlangung eines Friedens an die Mächte des Biedbundes wenden würde, so hätte er keine Abweisung zu fürchten. Die von seinem Lande verlangten Friedensbedingungen würden ehrenvoll sein. — Wie bekannt, hat die rumänische Regierung kurz darauf den Biedbündmächten ihren Wunsch nach Einleitung von Friedensverhandlungen bekanntgegeben lassen.

Der Jarennachlaß.

Nach Meldungen aus Moskau befinden sich unter dem beschlagnahmten Eigentum des Erzaren wichtige politische Aufzeichnungen. Namentlich die Sicherstellung des bis zuletzt von Nikolaus persönlich besorgten Tagebuches und eines Notizbuches mit intimen, bisher unbekannten Einzelheiten über den Kriegsausbruch erschien der Sowjetregierung von größtem Wert.

Die Mörder Nikolaus.

Die Moskauer Zeitung „Bjedometa“ stellt mit Genugtuung fest, daß durch die Hinrichtung des Zaren „der muskulöse Arm der Arbeiter endgültig die Ketten des Jarenismus gesprengt habe“. Ein Arbeiter habe das Todesurteil unterschrieben, ein Arbeiter habe den Kaiser bewacht, ein Arbeiter habe den Zaren von Tobolsk nach Jekaterinburg gebracht. Bjeloborodow, Wodejew und Jakowlow, das seien die drei Arbeiter, in deren Hände die Geschichte die geheiligte Person des gottgesalbten Nikolaus des Letzten ausgeliefert habe.

Hinrichtung von Moskauer Revolutionären.

Nach einer Mitteilung Schiffsgerins an den deutschen Geschäftsträger sind bis zum 19. Juli mehr als 200 linke Sozialrevolutionäre, die an der Ermordung des Grafen Wirbach und an dem Aufstand gegen die Sowjetregierung beteiligt waren, erschossen worden. Hierunter befinden sich Alexanderowitsch, ehemaliger Gehilfe des Präsidenten der außerordentlichen Kommission, der die Verschwörung gegen den Grafen Wirbach leitete.

Flüchtige Großfürsten.

Die Großfürsten Igor Konstantinowitsch, Konstantin Konstantinowitsch und Serges Michailowitsch, die in Masajewsk gefangen gehalten wurden, sind am 18. Juli befreit worden. Sie sind verschwunden.

Die frühere Zarin ist aus Jekaterinburg fortgeschafft worden.

Der Krieg zur See.

Die U-Boot-Wente.

Auf dem nördlichen Kriegsschauplatz vernichteten unsere U-Boote 13 000 Bruttoregistertonnen. Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Ein Jubiläum der Marineflieger.

(Amtlich.) Berlin, 24. Juli. Unsere in Flandern unter dem Befehl von Leutnant zur See Sachsenberg stehenden Marine-Jagdflieger schossen in den letzten Wochen 24 feindliche Flugzeuge ab und errangen damit

seit Bestehen dieses Fliegerverbandes, dem 30. April 1917, ihren 100. Luftsieg.

Leutnant zur See Sachsenberg schoss seinen 16. und 17., Leutnant d. R. M. Osterkamp seinen 16. Gegner ab. Hervorragend sind an den Erfolgen noch beteiligt Bizeflugmeister Heinrich und Flugmaat Jenzes. Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Nachdem in letzter Zeit in Admiralstabsberichten Leutnant zur See Sachsenberg und Leutnant d. R. Osterkamp anlässlich ihres 15. Luftsieges lobend erwähnt wurden, konnte der vorstehende offizielle Bericht den 100. Luftsieg einer Marinejagdgruppe melden. Entsprechend den Jagdfliegern der Armee an der Panfront sind Marinejagdflieger über See und im Gebiet der heimischen und besetzten Küste unermüdlich an der Arbeit, die feindlichen Luftstreikräfte zu bekämpfen und an der Ausführung beabsichtigter Bombenflüge zu verhindern.

Besonders mit dem vergeblichen Angriff der Engländer auf Zeebrügge und Ostende hat sich dort eine starke Tätigkeit feindlicher Flieger gezeigt, um das Ziel: Vernichtung unserer Anlagen in Flandern, durch Angriffe aus der Luft zu erreichen. Unsere Marinekampfflieger haben bei der Abwehr der starken, gut geschützten Bombengeschwader einen schweren Stand. Trotzdem suchen sie ständig den Gegner im eigenen Gebiet auf. Mit Maschinengewehrfeuer wurde der letzten gemeldete erfolgreiche Angriff auf die englischen U-Boote in Flandern ausgeführt, es bot sich eben gerade kein anderes geeignetes Angriffsobjekt, nachdem einige Tage vorher der Abschuss englischer Großflugboote in englischen Gewässern von einer Marineflugzeugstaffel unter Führung des durch andere Heldentaten schon bekannten Oberleutnants d. R. Christiansen gemeldet war.

Die Leistungen der Marinekampfflieger bei der Deselunternehmung und im Kampf um die Dardanellen bleiben ebenso unvergessen, wie die jetzigen großen Erfolge in Flandern Anerkennung finden.

Französische vergebliche Massenangriffe.

(Amtlich.) Großes Hauptquartier, den 24. Juli 1918. (BZB.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Lebhafte Tätigkeit nördlich der Ais bei Arras und bei Albert. Auf dem Westufer der Ais stieß der Franzose bei örtlichem Angriff bei und südlich von Mailly vorübergehend bis an die Ais vor. Unser Gegenstoß stellte die Lage wieder her und schlug am Abend aus Mailly und nördlich davon vorbrechende Teilangriffe des Gegners zurück.

Zwischen Misne und Marne setzte der Feind gestern früh nach Heranführung neuer Divisionen seine Massenangriffe fort. Die Armee des Generalobersten v. Boehn brachte den mehrfach wiederholten Ansturm des Feindes völlig zum Scheitern. Franzosen und Amerikaner erlitten wiederum schwerste Verluste.

Zwischen Royant und Hartennes stürmte der Feind fünfmal vergeblich an. Beiderseits von Wissemontore gewann er vorübergehend etwas Boden. Unser Gegenangriff warf ihn aber seine Ausgangslinien hinaus zurück. Wissemontore wurde dem in dichten Mengen, von unserer Artillerie beschossenen, zurückflutenden Feinde wieder entziffen. Nördlich des Durcq zerschlug unser Vernichtungsgewehrfeuer feindliche Angriffe in ihrer Bereitstellung und bei ihrem ersten Ansturm. Panzerwagen, die unsere Linien durchstießen, wurden zusammengepöckelt; Infanterie, die ihnen folgte, wurde im Gegenstoß zurückgeworfen. Auch die zwischen Durcq und Marne kämpfenden Truppen wehrten sich gegen feindliche Angriffe, meist schon vor ihren Linien ab. Von der Höhe nördlich von Mocourt und aus dem Walde von Chatelet warfen wir den Feind im Gegenstoß wieder zurück. Am Nachmittag fanden nur noch Teilangriffe statt; der Gegner wurde abgewiesen.

Sie flocht mit einem leichten Erröten.

„Freut? Was?“

„Daß Sie fester gewesen sind, als ich gestern glaubte!“
„Aber wenn ich Sie nun auch noch von aller und jeder Schuld an meinem Unfall freispreche, fällt auch für Sie die Pflicht fort, sich meiner Pflege anzunehmen und die barmherzige Schwester bei mir zu spielen.“

„Sie scheinen darauf anzudeuten, mit dies schwer zu machen.“

„Nein, gewiß nicht! Ich brauche Ihnen nicht zu sagen, wie glücklich es mich machen würde, wenn Sie bei mir — über die Pflicht hinaus — blieben.“

„Ah“, fiel sie, wie um meine Versicherungen über diesen Punkt rasch abzuscheiden, lächelnd ein, „wir Frauen vermögen allerdings noch mehr, als was Pflicht ist, zu tun; aber es ist sehr viel verlangt, daß ich Ihnen einen Beweis davon geben soll.“

„Sie haben recht, der Fremde, der „Feind“ verdient das nicht um Sie. Wie mühte der Mann sein, um den Sie so viel tun könnten, etwas Schweres, etwas Außergewöhnliches, weit über die gewöhnliche Christenpflicht hinausgehendes.“

„Er mühte ein außerordentlich Mann sein, nicht allein durch seine Bildung, sondern auch ein feiner, ja starker Charakter, der seine Leidenschaften zu besiegen und zu beherrschen verstände.“

„Doch mit Ausnahme der Leidenschaft für Sie!“

„Sie sah mich an, wie um den leisen Ton von Spott zu bestrafen, mit dem ich gesprochen.“

„Nein“, antwortete sie scharf, „er mühte auch die Leidenschaft für mich mit unerschütterlicher Kraft zu beherrschen und zu unterdrücken wissen, wenn die Vernunft oder die Pflicht es von ihm verlangte.“

„So weiß ich doch, auf was ich meine Wünsche richten muß — auf die Gelegenheit, vor Ihnen erscheinen zu können als eine Art Hercules, der die lärmliche Schlange seiner Leidenschaft bezwingt, als eine Art Tierbändiger, der die Tiger seiner bösen Neigungen zu Boden rinnt!“

„Ich spreche mehr im Ernst, als Sie zu glauben scheinen!“

„Und in meiner Seele, Blanche, ist ebenfalls mehr Ernst, als meine Worte verraten mögen!“ sagte ich, ihre Blide suchend.

Sie sah mich wie betroffen über die vertrauliche Anrede an, warble dann rasch die Augen und sagte:

„Ich muß Ihnen doch den Ueberfall, dessen Opfer Sie wurden, erklären. Ich vernahm alles bereits in der ersten Morgenstunde von dem Pächter in Colomier. In dem Weiler, durch welchen wir fuhren, hatte Ihre Erscheinung ein großes Aufsehen, eine bedeutende Aufregung hervorgerufen; man hatte sich am Abend in der Schänke zusammengefunden; dort hatten sich die Köpfe erheit, unter dem Einflusse unseres feurigen Landweines war man in eine Erregung geraten, in welcher die Worte und Taten nicht mehr genügt, sondern sich durch irgend eine Tat ausleben mußten — und die Tat, welche man beschloß, war eine allgemeine Bewaffnung und ein Aufmarsch: unangemessen auf Colomier gewesen, um zu erfahren, was aus den Herren Bräuten, die nicht von dort zurückkehrten, geworden, was sie dort begannen, und ob sie nicht etwa mich oder den Onkel, die sich zu ihrer Begeleitung herabgegeben, erwürgt oder von dannen geführt. Ein Haufe von einem Duzend oder noch mehr Buriden setzte sich also in Bewegung und trachtete mit den Waffen, die man an einen Teil der Bevölkerung verteilt hat, durch den dunkelsten Abend Colomier. Etwa zehn Minuten vor unserem Gut stehen sie auf unsern Pächter, der eben heimkehrte; dieser hatte Mühe, ihren kriegerischen Eifer zu dämpfen und ihnen deutlich zu machen, daß die preussischen Soldaten von seiner Herrschaft als Gäste behandelt würden und in besser Eintracht die Nacht unter ihrem Dache zubringen würden; er beschwor sie, ruhig heimzukehren; er drohte ihnen mit den Nachteilen, welche es für sie haben würde, wenn sie einen Ueberfall auf die fremden Soldaten ausführten, und so gelang es ihm, sie zu überreden, heimzukehren. In ihrem Weiler, dabei mußten sie jedoch zuerst wieder die Schänke aufgesucht haben, und das Unglück hat gewollt, daß sie Ihrer ansichtig geworden sind, als Sie durch das Dorf wanderten. Ich brauche Ihnen nicht zu schildern, wie furchterlich ich erschraf, als der Pächter heute morgen in der Frühe mir den ganzen Hergang erzählte. Was aus Ihnen geworden wußte er nicht; so eilten wir, mein Onkel und ich, in größter Eile herbei — Ihr Diener war, als wir kamen, bald zur Hand und konnte wenigstens die Verurteilung geben, daß Sie lebend heimgekommen — aber es blieb die Angst um Ihre Verwundung und — über das, was Sie von uns denken konnten! (Fortsetzung folgt.)

Schweren von meins dauerten schwere Kämpfe tagsüber an. Zwischen Marne und Ardre ließ der Feind mehrfach vergeblich zu heftigen Teilangriffen vor. Nördlich der Ardre warf der Feind neben weißen und schwarzen Truppen auch Italiener und Engländer in den Kampf. Der Angriff der in der Bereitstellung wirksam eintreffenden Italiener kam nur schwach zur Entwicklung; und wurde schnell zusammengebrochen. Auch Franzosen und Engländer wurden nach vielfachem heftigem Kampf und teilweise durch Gegenstöße zurückgeschlagen.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Ein Sieg der Armee Bochn.

Von der Armee des Generalobersten v. Bochn ging im Großen Hauptquartier am Nachmittag des 23. Juli folgende Meldung über die erfolgreiche Abwehr des feindlichen Großangriffs am Vormittage ein:

Nach einer einstündigen Feuertorbereitung in höchster Kampffuerstärke ging der Feind auf der ganzen Westfront der Armee zu neuem einheitlichen Angriff über. Von starker, zum Teil neugruppierter Artillerie unterstützt, griffen Franzosen, Schwarze und Amerikaner, von zahlreichen Kampfeinheiten begleitet, an.

Auf der ganzen Front wurden die sich mehrfach wiederholenden Anstürme des Feindes teils vor, teils in den Stellungen, zum Teil in Gegenangriffen abgewiesen. Der einheitliche Großangriff des Vormittags ist zu Ungunsten des Feindes entschieden. Teilkämpfe sind noch im Gange.

Im Einzelnen.

Den gegen den Abschnitt General v. Bette anstürmenden weißen und schwarzen Massen gelang es beim ersten Ansturm unter Begleitung von bis zu 40 gezählten Tanks zwischen Buzancy und Tigny zunächst Boden zu gewinnen. Bald hinter ihrer vordersten Linie stiegen die Divisionen den Angriff auf und schlugen den Feind im Gegenangriff zurück. Willemontoire wurde dem in dichten Mengen, von unserer Artillerie beschossenen, zurückflutenden Feinde wieder entzissen.

Bis zu vier Malen holte der Feind zu neuen Angriffen vergeblich aus. Das Korps hat mehr als seine alte Linie wieder gewonnen. Ein erneuter Feindangriff ist zurzeit nördlich Tigny wieder im Gange. Zahlreiche zerstörte Tanks liegen hinter der Front.

Mit sichtbar gut liegendem Vernichtungsfeuer nahm Abschnitt General v. Egel gegen 6 Uhr vormittags den gleichfalls von zahlreichen Tanks begleiteten Feindangriff an. Er wurde im Nahkampf und in Gegenstößen abgewiesen. Gegen 8 Uhr vormittags drangen neue Infanterie- und Tankwellen vor. Der Hauptdruck richtete sich gegen die Linien beiderseits de Pleffier-Hulen. Der Feind wurde abgewiesen. Tanks, die über die große Chaussee hinter der Front durchgebrochen waren, wurden zusammengebrochen.

Auch im Abschnitt General v. Winkler entwickelten sich schwere Kämpfe. Seine Divisionen schlugen alle Angriffe ab. Höhe 141 ging vorübergehend verloren und wurde durch Gegenangriff wieder genommen. Im Dorf Armentieres an der Straße Soissons—Chateau-Thierry gelang es dem Feinde, Fuß zu fassen. Gegenangriffe sind im Gange.

Die Divisionen der Abschnitte des Generals v. Schoeler und des Generals v. Rathen schlugen den gleichfalls in großer Stärke mit Tanks angreifenden Feind ab. Nur im Nordteil des Chateau-Thieries, in den der Feind einbrach, sind Gegenkämpfe noch im Gange. Sonst hat die Kampftätigkeit hier nachgelassen.

Widerum ein starker Widerstand der Entente-Reserven.

Bei dem deutschen Angriff am 15. Juli sind die beiden südwestlich Reims kämpfenden italienischen Divisionen so sehr durch blutige Verluste und Gefangenennahme dezimiert worden, daß die 8. italienische schleunigst herausgezogen werden mußte. Da es an gutem französischen Ersatz mangelte, haben die Franzosen an der großen Angriffsfront zwischen Soissons und Chateau-Thierry schon all ihre Hilfssoldaten versammelt. Mehrere englische Divisionen wurden in Eilmärschen herangezogen. Am 20. Juli sind von diesen Divisionen die 51. und 62. englische aus der Gegend Bourcy—Marfaux gegen das beherrschende Höhen Gelände von Bligny angeführt worden, um uns diese flankenstellung westlich Reims zu entreißen. Der Angriff wurde blutig abgewiesen, und nach Gefangenennahmen sollen die Verluste der Engländer mindestens 40 Prozent betragen. Das gänzliche Versagen führten sie auch darauf zurück, daß sie nach fünfzigtägigen schwersten Märschen ohne Ruhepause hätten angreifen müssen. Die Stimmung der hier gefangenen englischen Soldaten und Offiziere, die nicht mehr an den Sieg der Entente glauben, ist auffallend trübselig.

Locales und Provinzielles.

Schierstein, den 25. Juli 1918.

Felddiebstähle. Durchhalten! Das ist die Parole für die Kämpfer da draußen an der Front, das auch die Parole für die Heimarmee. Und nicht nur für die, die für die Kriegsindustrie direkt beschäftigt sind, sondern auch für jene, die in friedlicher Arbeit tätig sind, die den Acker bestellen, um gerade dadurch das Durchhalten zu ermöglichen. Durchhalten ist auch die Parole für die, welche nicht säen und doch ernten, die Früchte graben auf den Feldern, die anderer Schweiß düngte und die anderer Leute Arbeit Lohn bieten sollen. So sehr wir für das Durchhalten eintreten, so wenig will uns diese Art des Durchhaltens gefallen. Felddiebstähle aber kommen leider zu keiner anderen Zeit mehr vor als jetzt. Zum Teil mag ja die Not die Diebe dazu treiben, sich auf ungerechte Art in den Besitz von Früchten zu setzen. Oft aber ist es nicht einmal Not sondern lediglich Gewinnsucht, die vor dem fremden Eigentum nicht zurückweicht. Das ist natürlich doppelt verwerflich. Eagerlich wird auch von den maßgebenden Stellen Front gemacht gegen das Ueberhandnehmen der Felddiebstähle, strenge Strafen sind vorgesehen und strenge Strafen ver-

hängen auch die Gerichte über jene, die bei den Diebstählen abgefaßt werden. Zum Schutz der Felder sind überall fast besondere Erlasse erlassen, die warnen und die Feldfrucht schützen sollen. Auch seitens des Stellvertretenden Generalkommandos des XVIII. Armee Korps ist vor kurzem zum besonderen Schutz der Feldfrucht eine strenge Verordnung erlassen worden. Der Felddiebstahl ist stets zu verwerfen, ganz besonders aber zu einer Zeit, in der es darauf ankommt, auch alle Ernte bestmöglich zu verwerten. Schonend sollen wir den Acker, den Garten behandeln, vorsichtig auf ihm ernten, damit nichts zerstreut, nichts vernichtet wird. Der Eigentümer tut das, der Felddieb nicht. Was kümmert er sich darum ob die anderen Früchte gedeihen, wenn er nur sein unrecht Gut bekommt. Und wer ist der Bestohlene in den meisten Fällen? Doch auch ein Mensch, der nichts zu verschonen hat, der das, was er seinem Garten in mühseliger Arbeit abzwang, selbst nötig gebraucht. Man sollte sich freuen, daß gerade der Krieg so viel neues Gartenland hat erheben lassen, daß gerade die Kriegszeit so manchen zum Selbstversorger gemacht hat. Er nimmt doch nicht teil an der allgemeinen Tafel, schmälert da die kleinen Bockara nicht auch noch. Das sollte jeden anständig denkenden Menschen nicht nur davon abhalten, nach fremden Früchten die Hände auszustrecken, sondern es sollte jeden anständig denkenden Menschen veranlassen, wo er nur zum Schutze von Feld und Garten tätig sein kann, das auch zu tun. Auch das gehört noch mit zum Durchhalten, auch das ist vaterländische Pflicht.

Die Landwirtschaft in der Uebergangswirtschaft. Wie die Uebergangswirtschaft auf dem Gebiete der Landwirtschaft vor sich gehen soll, ist wohl am meisten erörtert worden, und gerade hier sind die Meinungen am heftigsten auseinander geplatzt. Das ist auch natürlich, denn mit der Landwirtschaft ist unsere Ernährung verbunden, von der jeder Einzelne in seiner Existenz am unmittelbarsten berührt wird und sich darum gerade auf diesem Gebiete auch als Sachverständiger erachtet. Es ist aber wohl nötig, daß man auch hier in erster Linie die Sachleute über die Zukunft ihres Berufes urteilen läßt, die noch am besten über dessen Lebensnotwendigkeiten Bescheid wissen müssen. Von landwirtschaftlicher Seite ist am häufigsten und am lauteften der Ruf nach Beseitigung des Zwangssystems erhoben worden, aber auch einsichtige Landwirte fordern nicht ein plötzliches Niederreißen der gegenwärtigen Ernährungsordnung, sondern vielmehr einen allmählichen und planvollen Abbau. Sie, die mitten drin stehen in diesem Wust von Verordnungen, wissen am besten, wohin es führen müßte, wenn mit dem unvermittelten Fall der Zwangsmassnahmen ein allgemeines Chaos entstünde. Darum ist aus den Kreisen der Landwirte verlangt worden, nicht sofort alle Bodenprodukte der freien Verfügungsgewalt der Landwirte zu überlassen, sondern ihnen erst einen Teil, den Restbestand der Ernte, freizugeben, nachdem eine bestimmte Pflichtlieferung von vorgeschriebenen Höchstpreisen erfüllt worden ist. Am klarsten bringt diese Forderung der Landwirte der im Ernährungsausschuß des Reichstags eingebrachte Antrag Dr. Roestike zum Ausdruck, welcher die Regierung ersucht, nur soviel Getreide durch Pflichtumlage bei den Landwirten aufzubringen, als zur Ernährung der minderbemittelten Bevölkerung erforderlich ist, und dann über den Rest die Landwirte frei verfügen zu lassen. Da als minderbemittelte 90 bis 95 % der Gesamtbevölkerung zu gelten haben, würde immer noch der bei weitem größte Teil der Getreideernste der staatlichen Bewirtschaftung verfallen. Aber es wäre doch bereits ein Anfang gemacht, um aus dem Zwangssystem allmählich herauszukommen. Noch klarer zeigt sich dann der Uebergang bei der Kartoffelbewirtschaftung. Dr. Roestike schlägt vor, die Kartoffeln durch Lieferungsverträge für die Bevölkerung sicherzustellen und darin die Preise so zu bemessen, daß der Landwirt das volle pekuniäre Interesse hat, vor allem für die Bevölkerung zu liefern. Für die minderbemittelte Bevölkerung soll dann das Reich durch Zuschüsse eine Verbilligung der Preise eintreten lassen. Die leichtverderblichen Lebensmittel, wie Eier, Obst, Gemüse und Milch, will Dr. Roestike überhaupt von jeder staatlichen Regelung ausgenommen wissen. Der Antrag Roestike ist also eine Verbindung von Zwangswirtschaft und freiem Verkehr, eine Verbindung, in welcher bei jeder neuen Ernte die Zwangswirtschaft immer weiter zurücktreten und der freie Verkehr immer weiteren Raum einnehmen könnte, bis schließlich überhaupt keine Pflichtumlage mehr gefordert zu werden braucht, und der freie Handel den Betrieb der gesamten landwirtschaftlichen Produkte übernimmt. Von Vertretern einseitiger Konsumentenpolitik ist gegen diesen Antrag eingewendet worden, daß unsere einheimischen Lebensmittel selbst bei der jetzigen scharfen Bewirtschaftung nur gerade zureicht hätten, um uns von einer Ernte zur anderen mühsam durchzufristen. Demgegenüber muß aber gesagt werden, daß die Ernährung der Bevölkerung ja nicht nur aus den staatlichen Normalrationen besteht, sondern auch aus den sehr bedeutenden Zuschüssen, die der Schleichhandel liefert. Selbst der doch in jedem Betrage unverdächtige Vertreter von Konsumenteninteressen, der sozialdemokratische Unterstaatssekretär Dr. August Müller im Kriegsernährungsausschuß, hat jüngst freiwillig ausgesprochen, daß der Schleichhandel insofern seine Aufgabe erfüllt habe, als er einen großen Teil der Bevölkerung gut durch den Winter geholfen hat. Wenn nun die vorhandenen Nahrungsmittel, die jetzt durch Zwangslieferung und Schleichhandel an die Verbraucher kamen, bisher zur Ernährung der Bevölkerung ausgereicht haben, sollten sie dann schlechter ausreichen, wenn sie sich aus Zwangslieferung und freiem Handel zusammensetzen? Es

würden doch im Gegenteil noch mehr Nahrungsmittel nach den Städten gebracht werden, als es der Schleichhandel bei der scharfen Kontrolle und den schweren entehrenden Strafen zu tun vermöge, und die Preise würden ganz bedeutend unter den jetzigen Schleichhandelspreisen liegen.

Die nachgenannten Güter, deren Versand durch die Eisenbahn überwacht wird, dürfen nur mit Genehmigung des für den Versandort zuständigen Kommunalverbandes verhandelt werden: Weiskohl, Kohlkohl, Wirsingkohl, Mohrrüben, Möhren, Karotten (Kontrullgemüse), Äpfel, Kirschen (Kontrullobst). Die Genehmigung ist bei Stückgut (Eppreßgut) durch Vorlage eines vom Kommunalverbande abgestempelten Frachtbriefes (Eisenbahn-Paketadresse), bei Wagenladungen durch Vorlage eines vom Kommunalverbande ausgestellten Genehmigungsscheines nachzuweisen. Kann der Versender die Genehmigung nicht nachweisen, so muß die Sendung zurückgewiesen werden. Um leicht verderbliche Sendungen, die zur Eisenbahn gebracht werden, vor dem Verderb zu bewahren, können diese Sendungen ausnahmsweise auch ohne Nachweis der Genehmigung angenommen werden, wenn im Frachtbrief (Eisenbahn-Paketadresse) als Empfänger die Gemeindeverwaltung des Empfängers angegeben wird, und der Versender in einem von ihm aufzugebenden und zu bezahlenden Telegramm die Sendung an die Gemeinde unter Angabe des vordem bestimmtem gewählten Empfängers anmeldet.

Der Betrieb der Eisenbahnen hat sich durch den Krieg naturgemäß sehr stark umgestaltet und ausgedehnt. Der Wagenpark, der bei Kriegsbeginn rund 700 000 Wagen umfaßte, beläuft sich zurzeit auf 820 000 Wagen. Der Personenzugverkehr hat Einschränkungen erfahren müssen, nachdem aber der Umlaufverkehr in neue Bahnen gelenkt worden ist, wird man daran denken, den Personenzugverkehr wieder zu verstärken. Es wird sich dies in erster Linie durch eine Vereinfachung des Klassensystems erreichen lassen, die voraussichtlich schon im Inkrafttreten des Winterfahrplans in die Erscheinung treten wird. Die Wahl der Raucherabteile soll erheblich eingeschränkt werden, die Frauenabteile werden bei D-Zügen gänzlich in Fortfall kommen. Auch gegen den Diebstahl auf den Eisenbahnen sind durchgreifende Maßnahmen geplant, nachdem die Verwaltung bisher 80 Millionen für Entschädigung zahlen mußte.

Feldbergturnfest. Das am nächsten Sonntag, 28. Juli d. Js., auf dem Feldberg stattfindende Feldbergturnfest hat dieses Jahr wieder seinen allen turnerischen Ruf bewahrt. Ueber 1200 Turner sind bis jetzt angemeldet. Geturnt wird in zwei Stufen. Die Oberstufe bilden die Jahrgänge 1901 und älter. Die Unterstufe Jahrgang 1902/04. Als Wettübungen gelten in der Ober- und Unterstufe Weitspringen ohne Brett, Laufen über 100 Meter, Kugelstoßen und eine Pflichtübung. 35 Punkte berechnen zur Siegesauszeichnung. Weiter werden die Kämpfe um das Wöllungshorn und das Sahnshild ausgeschrieben. Um 7 1/2 Uhr treten die Kampfrichter zusammen, um 9 Uhr ist Feldpollesdienst beider Konfessionen. Um 9 1/2 Uhr Antreten der Turner zu den allgemeinen Freiübungen und zum Wettturnen. Die Mannschaftskämpfe und Wettspiele beginnen um 1 Uhr. Die Siegesverkündigung findet um 3 Uhr statt.

Beihilfe für die Kriegsteilnehmer 1870
Nach einer Mitteilung des Herrn Staatssekretärs des Reichsschatzamtes Grafen von Rüdern an den Reichstagsabgeordneten Prinzen von Schönau-Carolath hat die Reichsverwaltung auf den von ihm gestellten und von allen Parteien des Reichstages unterstützten und einstimmig angenommenen Antrag auch in diesem Jahre die Gewährung einer einmaligen Beihilfe an die Kriegsteilnehmer des Feldzuges 1870/71 und der vorangegangenen Feldzüge wie im Vorjahre beschlossen.

Der heutige Tagesbericht.

Großes Hauptquartier, 25. Juli 1918.

(W. B. Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

An der Schlachtfeld nachlassende Kampftätigkeit.

Feindliche Teilangriffe südlich des Durcq und südwestlich Reims in Gegenstößen zurückgeschlagen.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

Zwischen Bucquoy und Sebuterne griff der Feind am Abend unter starkem Feuerschuß an. Er wurde abgewiesen. Ebenso scheiterten Vorstöße, die der Feind westlich von Albert und aus Mailly heraus führte.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz.

An der Schlachtfeld zwischen Soissons und Reims ließ die Kampftätigkeit gestern nach. Kleinere Infanteriegefechte im Vorgelände unserer Stellungen. Südlich des Durcq und südwestlich von Reims führte der Feind heftige Teilangriffe, die wir in Gegenstößen zurückschlugen.

Heeresgruppe Herzog Albrecht.

In den Vogesen brachte bayerische Landwehr von einem schnell durchgeführten Unternehmen Gefangene zurück.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Aus aller Welt

Mais als Heizmaterial. In Argentinien will man jetzt den Versuch machen, Mais als Brennmaterial zu verwenden. Da Argentinien von seiner fast 4,5 Millionen Tonnen ergebenden Maisernte nur knapp zwei Millionen selbst braucht, bleiben also mehr als 2,5 Millionen übrig, die man wegen Frachtraummangel nicht transportieren und deshalb nicht verkaufen kann. Da andererseits Kohle und Holz sehr teuer sind, hat man begonnen, Lokomotiven mit Mais zu heizen. Die Versuche sind zufriedenstellend ausgefallen.

Die Tochter des österreichischen Ministerpräsidenten am Burgtheater. Irma v. Seidler, die Tochter des österreichischen Ministerpräsidenten, die, wie wir unlängst meldeten, zur Bühne geht, ist jetzt, nachdem sie in einer Wohltätigkeitsvorstellung aufgetreten war, ans Burgtheater berufen worden.

Fischers Schicksal. In holländischen Fischereifischen beunruhigt man sich außerordentlich über das Ausbleiben von zwei Fischdampfern, die in den letzten Wochen des Juni ausgefahren sind und von denen man seither nichts mehr gehört hat. Es wurde berichtet, daß vor einigen Tagen ein unbekannter Fischdampfer auf eine Mine gelaufen sei.

Der Kirchenvorstand als Mordmörder. In den polnischen Gemeinden Kuchowek, Skibniew und Rozbity-Kamien hat man den Kirchenvorstand und andere angesehene Gemeindeglieder verhaftet, weil sie die dort beschlagnahmten Kirchenglocken beseitigt haben sollen. Die Verhafteten sollen so lange festgehalten werden, bis die Glocken wieder zur Stelle sind.

Ein vielseitiger Geschäftsmann. Von einem vielseitigen Geschäftsmann, der anscheinend „in allem macht“, erzählt man durch eine Geschäftsanzeige in einem Braunschweiger Blatt. Der betriebsame Herr empfiehlt in bunter Reihe: Prima Pferdedünger, Wiener Würstchen aus Kaninchenfleisch, Kalbsfleisch, Kesselmehl, Seife und Zigarren.

Seine Koloradolärgefahre. Aus verschiedenen Gegenden Deutschlands kommen Nachrichten, daß man auf Kartoffelfeldern Käferlarven und Puppen gefunden habe. Bei ängstlichen Gemütern haben diese Nachrichten die Furcht ausgelöst, es könne sich dabei um den gefürchteten Kartoffelschädling, den Koloradoläfer, handeln. Das ist aber nicht der Fall. Es sind vielmehr nur die Larven und Puppen des sehr nützlichen Marienkäfers. Diese und andere Larven treten nur dort am meisten auf, wo sich dicke Blattlauskolonien vorfinden, aus denen die hauptsächlichste Nahrung dieser Käferlarven besteht. Als Merkmal möge dienen: die Larven des Koloradoläfers fressen vom Grunde aus große Löcher und Wucher in die Kartoffelblätter, während andere dem Kartoffelanbau unschädlichen Käferlarven höchstens in der Mitte der Blattscheibe benagen.

Gefallen, beerdigt und dann verhaftet. Beim Handeln mit Veder wurde in einer Hamburger Herberge ein Mann angehalten. Man brachte ihn zur Vernehmung ins Stadthaus zu einem Bureaubeamten. Dieser erkannte ihn nun sofort als seinen Kompagnie-Kollegen, der 1915 gefallen und beerdigt sein sollte. Der Verdächtige bestritt zunächst, der Betreffende zu sein, gab es aber dann doch zu. Weiteres muß durch die Untersuchung ermittelt werden.

Gemäßregelte Kiffinger Aurgäste. In Kiffingen sind drei Aurgäste, die rationierte Lebensmittel zu unerhöhten Preisen aufkauften, vom Magistrat ausgewiesen und noch dazu schwer bestraft worden.

Ein frecher Dieb. Auf der Rennbahn in Horst-Emscher raubte ein junger Mann mit einem Griff durch das Schaufenster 30 Hundertmarkscheine. Bevor der Beamte an der Totalisatorkasse seinen Platz verlassen konnte, um die Verfolgung aufzunehmen, verschwand der Dieb in dem Gedränge der zahlreichen Rennbahnbesucher.

Der Fuß in der Weiche. In Leer geriet der 13jährige Sohn des Weichenstellers Körte, der sich während der Schulferien im Hilfsdienst auf einem Holzverladeplatz beschäftigten wollte, beim Hinaus-schieben eines Wagens mit einem Fuß in eine Weiche. Er konnte sich nicht befreien, wurde von dem Wagen umgestoßen und von den Rädern totgefahren.

Die Eingemeindung der Walddörfer durch Hamburg. wurde von der Bürgererschaft beschlossen. Man ging dazu über, um der starken Abwanderung in nahe preussische Dörfer einen Niegel vorzuschieben.

Ein bayerisches Goldbergwerk wurde wieder in Betrieb genommen. Es liegt bei Neualbenreuth. Mehrere tiefe Schürfschächte und ein neuer Schacht sind bereits angelegt worden, wobei die entnommenen Proben verhältnismäßig befriedigend ausgefallen sein sollen.

Ein Romadenteleben müssen in jedem Jahre um diese Zeit die Bewohner des Dorfes Stedlitz (Landkreis Elbing) während der Heuernte in der sogenannten „Gänsewäld“ durchmachen. Es ist das ein Landstreifen, etwa 10 Kilometer von Stedlitz entfernt, am Drausensee und schon im Kreise Marienburg gelegen, uneingeschütztes Rumpenland und nur auf Rähnen erreichbar. Die Heuernte wird dort stets gemeinschaftlich ausgeführt. Jeder Besitzer ist Eigentümer einer etwa fünf Morgen großen Parzelle. Ist in der Dorfgemeinde die „Gänsewäld“ beschlossen, dann werden Rähne mit Lebensmitteln, Zelten, Decken u. a. mehr ausgerüstet, und die Reisende „nach der Wäld“ beginnt. Bei der Ankunft in der „Gänsewäld“ wird zuerst eine Hütte von Rohr oder Gras erbaut. Während die Männer mahlen, bringen die Frauen und Mädchen das Gras in Röhren. Auf dem dortigen ungleichen Boden trocknet es in kurzer Zeit. Nach ansehnlichen Heuhaufen entstehen, die im Winter bei Frost auf Schlitten heimgeholt werden. Gewöhnlich eine Woche dauert dieses „Wäldleben“ und die Schnitter kehren sonnenverbrannt, aber auch von den unzähligen Stacheln arg zerstoßen, in ihr Heimatdorf zurück.

Ein Millionenraub. Der Kaufmann Hochheimer aus Steinheim, der unter dem Verdacht, große in die Millionen gehende Getreidegeschleibungen vorgenommen zu haben, in Untersuchungshaft genom-

Ein oder zwei Familien-Häuschen

und größerer Garten in Schierstein oder in der Nähe zu kaufen gesucht. Angebote unter L. B. 200 an die Geschäftsstelle dieses Blattes.

Einige alte und junge Stallhufen

und ein sechsseitiger Stall wegen Aufgabe der Zucht zu verkaufen.

Liebert, Amtsführer, Vorschule Viebrich.

Zu verkaufen:

- 1 Gartenschlauch
- 1 schöner Vogelkäfig
- 1 Klavierstuhl
- 1 Grasmäschine
- 1 Büchergestell
- 2 Blumenkübel

Viebrichstr. 22.

Sommerfahrpläne

das Stück 20 Pfg. zu haben Schiersteiner Zeitung.

meist worden ist, wurde gegen Stellung von 500 000 Mark wieder auf freien Fuß gesetzt.

Der reiche Bettler. Ein 74jähriger Bettler aus Köln stellte sich in Troisdorf an Lohn Tagen an verkehrsreicher Stelle in der Nähe des Bahnhofes auf und bat mit dem Hute in der Hand um milde Gaben. Als dieser Tage die Polizei sich einmal um den Mann kümmerte, hatte er in dem Hute eine Tageseinnahme von 50 Mark in kleinem Gelde und trug außerdem noch 1900 Mark in Papiergeld bei sich.

Belohnte Ehrlichkeit. Auf einer Ruhebahn des Leipziger Hauptbahnhofes fand ein Reisender eine Brieftasche mit mehreren tausend Mark Inhalt. Der ehrliche Finder vermutete in dem Berliner einen Herrn, der kurz vorher neben ihm gesessen hatte und nach München weiterfahren wollte. Da der Zug nach München erst in einer Stunde fuhr, suchte der Mann inzwischen die Wartesäle ab und stellte sich, als er den Herrn nicht fand, solange an die Bahnsteigsperre, bis er dort eintraf. Er überreichte dem Berliner nun sein Eigentum, von dessen Fehlen dieser noch gar keine Kenntnis hatte und bat ihn, nachzugehen. „Stimmt ganz genau“, sagte der Mann, nachdem er die roten durchgezählt hatte — „es sind 8500 Mark.“ Vielen Dank! Hier haben Sie auch etwas für Ihre Ehrlichkeit: — damit überreichte ihm der glückliche Brief-tascheninhaber — ganze vier Einmarkstücke.

Scherz und Ernst.

Der Moderner Stil. In einem Teile der Berliner Blätter, denen der großen Annoncenblattfabriken, treibt seit einiger Zeit eine in der Ideenwelt der expressionistischen-futuristischen-subjektiven, nein, bereits dadaistische Kreise emporgewachsene Journalistik ihr Wesen, die in aufsteigender Verhöhnung des gesunden Menschenverstandes und Gefühls jeden Reford Wiener und Budapesters „Emoc's“ weit hinter sich läßt, da liest man z. B. in einem „modernen“ Feuilleton der einmals altbewährte langweiligen, heute modern-verfälschten „Voss. Ztg.“: „Anhalter Bahnhof, Bahnsteig A. Von Manfred Georg. Immer wieder beginnt hinter den drei Rundbogen die Welt. Alle Himmel habe ich davor gespannt gesehen. Am schönsten ist der, in den Sommer die Bäume um sieben Uhr hineinfahren. Hellblau wagt er kaum zu schimmern. Und ein später Mond ist darauf hinaufge-tauscht wie auf Segantinischen Morgenlandskästen.“

Eisenkästen stehen die Wagenreihen. Alle Räder sind Lager verhaltener Energie. Sie singen leise im Stehen, ungeduldig. Dampf stößt zischend aus einem Ventil. Beschlagen trant der Wagen vom Tau seiner weißwolligen Wut. Draußen blüht unter plötzlichen Sonnenstrahlen eine Kurve, dehnt sich in schlanker Biegung, wartet auf den rasenden Hieb des anfahrens Juges. Der beginnt schon inbrünstig in seinen Aren zu beben. Türen lassen den Abschiedsalut durch die Halle rollen. Mit einem Ruck werden zehn Händelbrücke durchgerissen. (Zu der Geliebten weht noch Traum in schon gelöste Fingerhaken Verführung und Blut.) Die Wagen entgleiten. Blind starrt die letzte Signallaterne. Wird klein. Wenn man blinzelt, ist schon ihr polyphemes Auge vom Frühnebel überflutet. Hinten schreit die Kurve laut und wollüstig auf.

Der Himmel, der kaum noch zu schimmern wagt, die blindstarrende Signallaterne, die wollüstig aufschreiende Kurve — was sind wir deutsche Männer doch für armselige Trottel, daß wir uns derartige Schönheiten der Natur erst durch einen jungen Mann aus dem Allflein-Berlage eröffnen lassen mußten.

Humoristisches.

Wäldchensvoll. Lieber Mann, ich habe da zwei Güte zur Auswahl schiden sollen. Der eine gefällt mir sehr gut, aber wenn der andere dir besser gefällt, dann nehme ich auch gerne — aber beide.

Müller: Warum soll der Reichsfürst zur Erbo-lung gerade im große Hauptquartier reist?

Schulze: Oh, — wahrscheinlich hat ihm der Arzt Höhenluft verordnet.

Müller: Ist denn das Hauptquartier so hoch gelegen?

Schulze: Der sollte doch wissen. Emdenburg und Emdendorff sind allemal ganz auf die Höhe.

Danksagung

Für die uns aus Anlass des schweren Verlustes unseres lieben Sohnes, Bruders, Enkels, Neffen und Veters

Fritz Meilinger

entgegengebrachte Teilnahme sagen wir hiermit allen Beteiligten, besonders aber den Altersgenossen und -Genossinnen für die erwiesene rührende Anteilnahme, Herrn Pfarrer Stahl für seine trostreiche Grabrede, sowie für die ungemein reiche Kranz- und Blumenspende unseren tiefgefühlten Dank.

Schierstein, 25. Juli 1918.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Ämtliche Bekanntmachungen.

Betr. Verkauf von Fleisch u. Wurstwaren.

Der Verkauf von Fleisch- und Wurstwaren erfolgt am Samstag Vormittag in der Zeit von 8—1 Uhr in der nachstehenden Einteilung:

8—9 Uhr für die Fleischarten Nr. 201—300 einschl.	601—700
„ „ „ „ „ 1000—1100	„
9—10 Uhr für die Fleischarten Nr. 300—411 einschl.	701—813
„ „ „ „ „ 1101—1183	„
10—11 Uhr für die Fleischarten Nr. 1—100 einschl.	412—500
„ „ „ „ „ 814—900	„
11—12 Uhr für die Fleischarten Nr. 101—200 einschl.	501—600
„ „ „ „ „ 901—1000	„

12—1 Uhr für diejenigen Einwohner, welche verhindert waren die festgesetzten Verkaufszeiten einzuhalten.

Beschaffung von Holzschuhen.

Die Gemeinde ist in der Lage, einen größeren Posten Holzschuhe (Alumpen) ganz aus Holz in preussischer Form zu beschaffen.

Bedarf ist bis

Samstag, den 27. d. Mts., nachmittags 6 Uhr unter Angabe der Größe auf Zimmer 1 des Rathhauses zu melden.

Schierstein, 25. Juli 1918.

Der Bürgermeister: Schmidt.

Bilanz per 31. Dezember 1917.

Activa:	Passiva:
1. Kassenbestand . . . 257,95	1. Genossenschaftsbank . . . 444,40
2. Geschäftsguth. b. d. Genossenschaftsbank . . . 800,00	2. Spareinlagen . . . 2789,85
3. Darlehen . . . 1895,00	3. Geschäftsguth. b. G. . . 180,00
4. Rückständige Zinsen . . . 286,29	
5. Ertrag-Guth. . . 143,28	
6. Spareinlagen (Neber-zahlung) . . . 31,70	
	3414,25

Schierstein, den 20. Juli 1918.

Spar- und Darlehnskasse e. G. m. u. V.
J. Wintermeyer. H. Wintermeyer.

Alle

Trauer-Drucksachen

in vornehmer Ausführung, auf Wunsch in wenigen Stunden, liefert

Buchdruckerei W. Probst.